

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 110 (1984)

**Heft:** 24

**Artikel:** Frühkonzert

**Autor:** Heisch, Peter

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-610416>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Frühkonzert

Es ist noch früh am Morgen, kaum eine Viertelstunde nach Geschäftsbeginn. Doch ungarbeitet der vom Fluss durch die Gassen heraufziehenden Kühle steht ein gutgekleideter älterer Herr, der eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem Bild des Komponisten Franz Schubert aufweist, vor dem fast noch menschenleeren Haupteingang eines Warenhauses und spielt auf seiner Geige ein paar Volksweisen, die so alt sind, dass sie sich bereits wieder modern anhören. Mit seinen roten Bäcklein und dem welligen Silberhaar erweckt er den Eindruck, als habe er auch schon bessere Tage gesehen. Wahrscheinlich hat er sogar eine gute Pension und will den Leuten, die zur Arbeit gehen, etwas mit auf den Weg geben, weil er weiß: In den frühen Morgenstunden ist man für verlockende Töne noch besonders empfänglich.

Er spielt ganz vorzüglich und mit grosser Inbrunst. Seine Bogentechnik ist hervorragend, seine Haltung tadellos. Beides verrät eine gute Schule. Meisterhaft beherrscht er die sanften Flageolettöne bis dicht hinauf zum Steg. Es ist ein Genuss, ein wenig stehenzubleiben und ihm gebannt zuzuhören, wenngleich einen dabei unterschwellig das schlechte Gewissen plagt. Man ist sich der Frevelhaftigkeit seines Nichtstuns voll bewusst. Die Fabel von der Grille und der Moralinsäure verspritzenden Ameise kommt uns in den Sinn.

Den pausbäckigen Hexenmeister mit seiner Violine empfinden wir als eine provokante Herausforderung, dem Alltagstrott zu entfliehen. Bringt er nicht das geschäftige Treiben der Leute, die im Leben doch alle einmal etwas erreichen wollen, vorübergehend zum Stillstand? Die Herztonen unserer ungelebten Träume werden hörbar; die Bogenstriche muten wie ein Wink des Schicksals an. Unsere zögernden Schritte geraten aus dem Gleichgewicht.

Solche Augenblicke sind natürlich gefährlich und bestens dazu geeignet, uns vom vorgezeichneten Weg der Vernunft abzubringen. Mancher könnte dabei doch glatt die Zeit vergessen und den Zug verpassen. Oder am Ende gar unpünktlich zur Arbeit erscheinen, was man sich bei der elektronischen Überwachung je länger, je weniger leisten kann. Ganz abgesehen von den vielen Jugendlichen, die seit frühesten

Kindheit auf Gewissenhaftigkeit, Tempo und Pflichterfüllung eingetrieben sind – und da kommen sie plötzlich an einem würdigen älteren Herrn vorüber, der aussieht wie ein Oberlehrer oder Bankkassier (in der Verkleidung Franz Schuberts) und eine Tätigkeit verrichtet, die sich mit seinem äusseren Schein überhaupt nicht vereinbaren lässt. Das wäre gewiss ein schlechtes Vorbild. Außerdem könnte bei vielen die Vermutung auftauchen, dass im Leben auch noch anderes zählt als die Kenntnis von Hypotenusenquadern und des Plusquamperfekts.

Und einige Angehörige des mittleren Kaders müssten sich vielleicht ernstlich fragen, ob die Umsatzsteigerung von Kompanzierschränken oder die beabsichtigte europäische Normierung von Heftzwecken wirklich das einzige erstrebenswerte

Ziel im Leben darstellt, wie sie bisher glaubten, während ein Direktor sich beim klingenden Saitenspiel seufzend an die Lange weile einer bevorstehenden Aufsichtsratssitzung erinnert, von deren Nutzen er im Innersten wenig überzeugt ist. Wie leicht könnte ihn das schlechte Beispiel dazu ermuntern, den Bettel hinzuwerfen und als Aussteiger fortan von seinen Pfründen zu leben!

Erhebliche Einwände gegen das Frühkonzert haben nicht zuletzt die Händler aus der unmittelbaren Nachbarschaft des Solisten vorzubringen. Die Passanten, geben sie zu bedenken, würden durch das Frühkonzert zu stark abgelenkt und könnten schliesslich noch ihre Kaufabsichten vergessen. Das aber sei nicht nur geschäftsschädigend, sondern in einer Zeit der Konjunktureinbussen volkswirtschaftlich geradezu unverant-

wortlich. Wenn das Konzert wenigstens am Nachmittag stattfände, so gegen Feierabend, könnte man ja noch ein Auge drücken. Aber nicht um diese Stunde, zu der jeder anständige Bürger einer ordentlichen Beschäftigung nachgeht.

Der Konzentrationsmangel, die Verwirrung, die ein einzelner Geiger unter Morgenmuffeln hervorrufen kann, ist beachtlich. Darum muss man ihn aus dem Strassenbild entfernen, ehe er noch grösseres Unheil anrichtet. Für diese Art künstlerischer Tätigkeit braucht man nicht ohne Grund eine spezielle Bewilligung. Und das ist gut so. Wohin kämen wir auch, wenn so etwas einreisen würde? Es gäbe bald nur noch lauter fiedelnde Grillen, die anderen auf der Tasche liegen. Wir aber wollen doch bleiben dürfen, was wir sind: brave, tüchtige, kleine Ameisen!

Liedermacher

